

**Zeitschrift:** Scholion : Bulletin  
**Herausgeber:** Stiftung Bibliothek Werner Oechslin  
**Band:** 12-13 (2020-2021)

**Artikel:** Urbanitas  
**Autor:** Oechslin, Werner  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-953561>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## URBANITAS

*Werner Oechslin*

City and urbanism refer in particular to the built reality. Urban, in contrast, refers primarily to the associated ways of life. These are thus subject to the special attention of the architect, which Leon Battista Alberti justifies with the observation that buildings are constructed precisely “for the sake of people”. Thus, along streets, open porticoes are built to connect interior and exterior spaces and to provide shelter; later, in eighteenth-century France and afterwards, this is related to all building activity, but especially to streets and squares as well as public buildings, in the context of “embellissement”. But one has by no means captured or even exhausted the requirements of urbanitas with a mere “typology” of building forms. The significance of “civitas” and “civilis societas” extends far beyond those areas, so that it remains a constant challenge for the architect to develop solutions in the sense of the “varietas” identified by Alberti regarding the user and his needs. The pursuit of happiness is the highest human goal in society and the city. In order to get even a glimpse of this lofty goal, it is necessary to pay more attention to what “urban” means when examined more closely.

Francesco Patrizi connects it with the duties of the “optimus civis”; urban citizenship has something to do with ethos, education, and cultural fluency. To describe this more precisely, it is contrasted with “rusticitas”, coarse language (“inculta & aspera”). Conversely, one associates elevated manners, ease and pleasantness with the city dweller, but also “astutia”, a certain cunning and refinement, which Patrizi expressly emphasizes and which in German is usually subsumed under “Gewandtheit” (finesse, sophistication). Sometimes “tranquillitas” is identified as an advantage of life in the city, other times – more common today – it is “urbanitas activa”, the busyness. Theodor Zwinger first presented an almost encyclopedically broad statement of the multifaceted meanings of the urban in his *Theatrum Vitae Humane* (1565), and he claims to have arrived at it from observing life. Undoubtedly, urban conditions are about proximity to life. And this is what architects would like to – and should – serve and conform to with their design options: with and without “great density” and today’s mathematically calculated “distancing”, but always with a view to the person who moves through the city.

WERNER OECHSLIN, URBANITAS, IN: SCHOLION 12/13, 2020/21, PP. 206–234

werner.oechslin@bibliothek-oechslin.ch

In jüngerer Zeit hat sich die Einsicht wieder vermehrt eingestellt, dass das Leben der Städte nicht so sehr von ihren Bauten als von den Menschen abhängt, die in ihnen wohnen, die sie nutzen, die sie täglich begehen und mit ihren Bewegungen erfüllen. Die Architektur kann dabei behilflich sein, indem sie den Bedürfnissen solcher ‘urbaner’ Menschen und Stadtbewohner entgegenkommt, sie erfüllt. Und es ist kein Zufall, dass Leon Battista Alberti diesen Grundsatz – gemäss dieser Reihenfolge der Argumentation – an den Anfang des vierten Buches seines *De Re Aedificatoria* stellt, das den öffentlichen Bauten gewidmet ist.

“Aedificia hominum esse causa constituta in promptu est.”<sup>1</sup> Es sei evident, dass die Gebäude ‘der Menschen wegen’ erstellt würden, um ihnen zu dienen. Dies, so Alberti, beginne bei den Verteidigungsmassnahmen nach aussen und führe zur Befriedigung von Bedürfnissen im Innern; von den lebensnotwendigen (“ad vitae necessitatem”), zu den praktisch nützlichen Bedürfnissen (“ad usus oportunitatem”) bis schliesslich zu den zufälligen Lustbarkeiten (“ad temporum voluptatem”). Es sind unterschiedlichste Ansprüche, die von unterschiedlichen Menschen vorgebracht werden. Alberti schliesst daraus auf die Vielfalt und Differenzierung ihrer Interessen und ihres Tuns, wie sie sich in einer Gemeinschaft und in einer Stadt darstellen. Und daraus folgert er weiter, dass die Architektur dieser Vielfalt in irgendeiner Weise entsprechen muss und sie somit auch abbilde: “Sed pro hominum varietate in primis fieri, ut habeamus opera varia et multiplicia.”<sup>2</sup> Schnell gelangt Alberti zu Fragen, die die Gesellschaft, die Ordnung und Organisation eines Staats- und Stadtwesens, die das Ganze und Teile der Bevölkerung betreffen. Und bevor er dann auf Einzelheiten eingeht, stellt er fest, dass alle auf die Stadt und ihre Angebote, die ein friedliches Leben in Ruhe ermöglichen, auch Anspruch erheben; es sind öffentliche Güter: “Universis urbs et, quae urbis partes sunt, publica omnia debentur.”<sup>3</sup> Kurzum, es gehört zur Stadt, dass sie, weil sie von Menschen bewohnt und genutzt wird und somit lebendig ist, vielfältig und öffentlich sei.

Das sind beileibe nicht bloss architektonische Überlegungen; es ist umgekehrt, der Architekt richtet sich nach den Grundlegungen menschlichen Lebens und menschlicher Gesellschaft. Am Anfang steht dabei jene Kompromissformel, die Aristoteles auf den Punkt bringt, wenn er die Stadt als eine auf dem Geben und Nehmen aufgebaute Lebensform begreift, die allen Vorteile bringt, ihnen aber auch etwas abverlangt. Enthalten sind unvermeidbare Anpassung und Einschränkung, Konventionen, auf die man sich

einigt. Es sind Lebensformen, was jemand wie Matteo Palmieri präziser in seiner *Vita Civile* fasst, und was noch Werner Hegemann und Elbert Peets 1922 ihrem *American Vitruvius* den Titel “*Civic Art*” hinzusetzen liessen.

Die Charakterisierung von Staat und Stadt als Gemeinschaft und menschliche Einrichtung findet sich zu Beginn der *Politik* des Aristoteles beschrieben; die Ausrichtung auf ein gemeinsames Gut steht im Mittelpunkt. Der Mensch bildet sich und sein Leben in diesem Gebilde ab, nimmt dabei Vor- und Nachteile in Kauf, weil ihm das höhere und deshalb erstrebenswerte Ziel vor Augen steht. Aristoteles’ *Politik* beginnt gemäss der wohl zwischen 1435 und 1438 entstandenen lateinischen Version Leonardo Aretinos (Leonardo Bruni) so: “Quoniam videmus omnem civitatem esse societatem quamdam: & omnem societatem boni alicuius gratia constitutam. Nam eius gratia quod bonum videtur omnia omnes agunt [...].”<sup>4</sup> Er hat diesen Grundgedanken schon in seiner Vorrede ganz besonders betont. Und darauf folgt die Bezeichnung dieses Ziels, es ist die Stadt und die in ihr eingerichtete, mit ihr gleichgesetzte lebendige zivile Gesellschaft: “Est autem haec illa quae civitas appellatur & civilis societas.”<sup>5</sup>

Das Glücksstreben des Menschen ist es, was ihn in die Gemeinschaft und in die Stadt zieht. Aus der Formulierung wird auch klar, dass Stadt und Zivilgesellschaft aufeinander bezogen, ein und dasselbe sind. Man wird jene Elemente in der Zivilgesellschaft und abgebildet in der Stadt finden und umgekehrt an der Stadt – und ihren Formen – ablesen können, worauf es dieser Zivilgesellschaft ankommt, was sie insofern zu ihrem Glücksstreben auf der Suche nach dem ‘gemeinsamen Gut’ braucht.

Filippo Beroaldo stellte einleitend zu seiner Anthologie glücksbeschreibender Texte fest, dass das Glücksstreben die grösste unserer Sorgen bilde und dass das Glück das höchste aller erstrebenswerten Dinge sei: “Hec est summa curarum: hec est summa rerum expetendarum.” Wer es hat, kann nicht noch weitergelangen; es fehlt ihm an nichts (“Cui felicitas adest: huic nihil prorsus deest”). Mit dem Glück enden unsere Bedürfnisse (“felicitate terminantur nostra desideria”).<sup>6</sup>

Leonardo Bruni ergänzt in seinem Proemium zur *Politik* des Aristoteles: “Quippe disciplina huius modi omnis foelicitatem hominibus conficere studet. Foelicitatem vero si uni acquirere paeclarum est: quanto magnificentius erit universae civitati beatitudinem adipisci.” Wenn schon das Glücksstreben eines Einzelnen so viel vermag, zu wie viel grösserem Erfolg kann dann das



Abb. 1: Matteo Palmieri, *Libro della Vita Civile*, Florenz: heredi di Philippo di Giunta, 1529, Titel

Streben einer ganzen Gemeinschaft gelangen. Der Begriff der “magnificenza” taucht hier auf, der später beispielsweise von Giovanni Pontano ganz besonders abgehandelt und von der “liberalitas” dadurch abgegrenzt wird, dass mit der “magnificenza” nun eben Bauwerke verbunden sind: Tempel und Theater, “porticus, viae, stratae”.<sup>7</sup> Der Zusammenhang gesellschaftlich-ethischer Ideale mit Bauwerken ist längst hergestellt!

Doch mit Matteo Palmieri werden wir vorerst in das von der Pest geplagte Florenz geführt, aus dem man hinausfinden will, wobei nun das lebenswerte

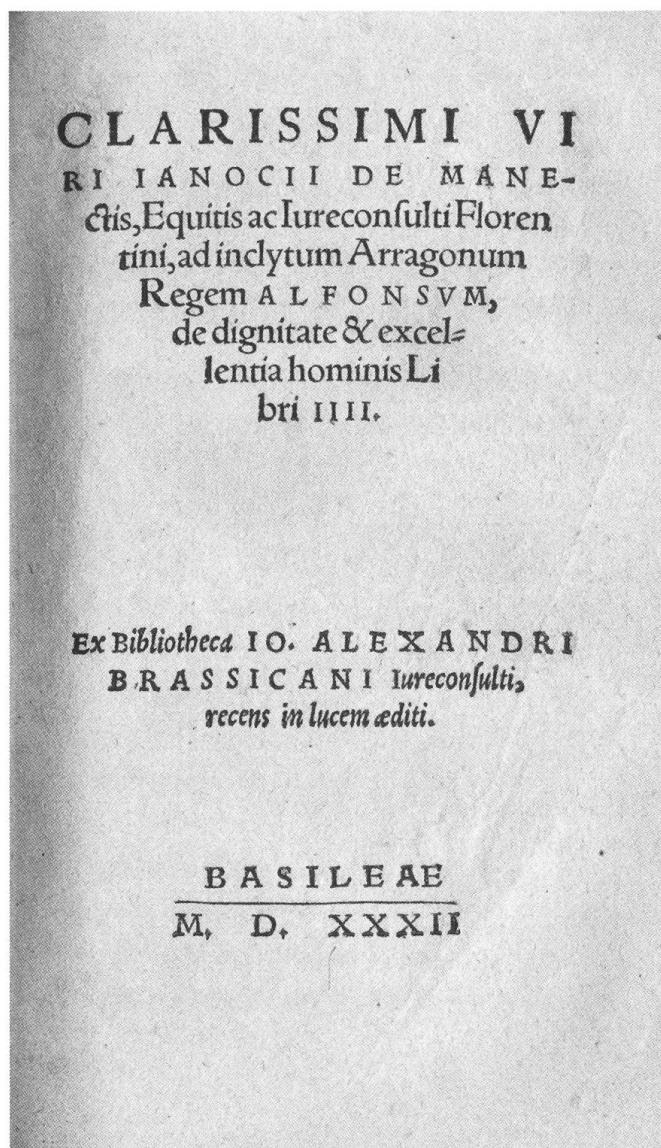


Abb. 2: Giannozzo Manetti, *De dignitate & excellentia hominis Libri IIII.*,  
Basel: Cratander, 1532, Titel

Leben als Bedürfnis und Sorge zu Tage tritt und das Anliegen nicht geringer ist: "Il vivere bene è il sommo grado d'elopere humane, ne puo alchuno ben vivere, se non raffrena le passioni dell'animo suo, laqual cosa malagevolmente puo fare chi vive sanza ammaestramenti d'approvati auctori" (Abb. 1).<sup>8</sup>

Das gute Leben will gelernt sein, es bedarf der Einführung und Anleitung zum 'zivilen Leben'; es geleitet idealiter zum "Uomo da bene", dem Ideal des ethisch motivierten Bürgers, für den das Zusammenleben auf moralisch-sittlicher Grundlage zur Notwendigkeit ziviler Einrichtungen führt. Giannozzo Manetti (Abb. 2)<sup>9</sup> spricht dann von der "dignitas" und Exzellenz des

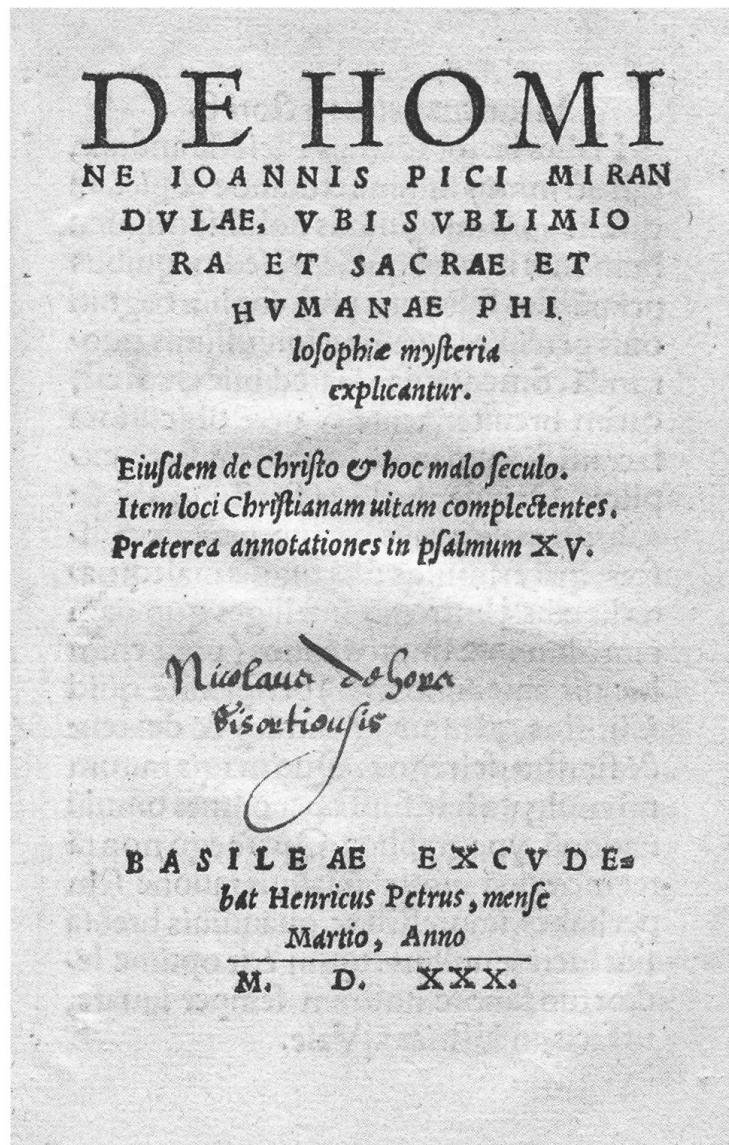


Abb. 3: Giovanni Pico della Mirandola, *De Homine*, Basel: Henricus Petrus, 1530, Titel

Menschen, und Giovanni Pico della Mirandola widmet sich in *De Homine* umfassend dem ‘Menschen’, über den er die “sublimiora” und die “mysteria” der göttlichen und menschlichen Philosophie in Erfahrung bringen will (Abb. 3).<sup>10</sup> Schnell ist man auch bei äusseren Formen angelangt, die ein solches Bemühen um Ordnung stützen. So auch bei Matteo Palmieri, der von der Geometrie spricht, die zweierlei “principali parti” liefert: “l’ordine de numeri et la diversità delle forme”.<sup>11</sup>

Wer sich dem Thema Stadt, Staat und Gesellschaft nähert, wird sich für die Organisationsform des Lebens ganz besonders interessieren; dem Architekten

kommt dabei die Rolle des Ordnens und Organisierens zu. Es ist alles in der aristotelischen Tradition mitbedacht. Jacques Lefèvre d'Estaples hat die aristotelische *Oekonomie* kommentiert und dem zu Beginn ausgeführten Vergleich von Haus und "res familiaris" sowie von Stadt und "respublica" seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt; er unterstreicht dabei nicht nur die Differenz, sondern auch die Zusammengehörigkeit (Abb. 4).<sup>12</sup> Bei der Definition der "civitas" als "multitudo domorum" ist die Architektur miteinbezogen. Leon Battista Alberti hat in seinem *De Re Aedificatoria* den Gedanken – und die Analogie und innere Verwandtschaft von Haus und Stadt – weiterverfolgt; insbesondere auch dort, wo es um das Prinzip der Einteilung, um "consensus et cohesio" und um das Verhältnis der einzelnen Teile zum Ganzen geht; dabei fragt er nach der entsprechenden architektonischen Artikulierung. Die Verschränkung öffentliche Stadt/Haus bildet dazu stets den Rahmen: "Civitas – philosophorum sententia – maxima quaedam est domus et contra domus ipsa minima quaedam est civitas."<sup>13</sup> In dieser Verschränkung von öffentlich und privat sind dann auch konkrete architektonische Formen wie der Portikus und das Atrium oder der Vorraum angesiedelt, die Alberti in der Folge diskutiert. Albertis Interesse für die Fragen der Stadt in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung wirkte – insbesondere auch über sein spät publiziertes, 1433–1440 entstandenes Werk der *Quattro libri della famiglia*<sup>14</sup> – noch in moderner Zeit nach. Werner Sombart hat 1913 in seinem *Der Bourgeois* Alberti an den Beginn einer Diskussion bürgerlicher Tugenden gesetzt und insbesondere mit der 'Ökonomisierung' der Wirtschaft verbunden<sup>15</sup> und ist dabei – bezogen auf die Wirkung Albertis auf Benjamin Franklin – von Max Scheler<sup>16</sup> und besonders heftig von Max Weber<sup>17</sup> kritisiert worden.

In der Zeit Albertis hat sich der Sieneser Bischof Francesco Patrizi – insbesondere in seinem Werk *De Institutione Reipublicae libri novem* – ausführlichst dem Thema des Staatswesens angenommen und dabei die "Vita civilis" und deren Vorteile sowie die Pflichten des "optimus civis" diskutiert. Dabei ist jetzt die "urbanitas" zu einer festen Größe geworden und zu Beginn des fünften Buches unter den "praecepta" aufgeführt. Was damit einhergeht, ist eine Art Stadtbürgertum und 'Stadtgewohnheit'; es ergibt sich aus Ethos, Bildung und kultureller Gewandtheit und soll zu innerer "tranquillitas", dem erklärten Privileg des Lebens in der Stadt, führen. Der "tranquillità dell'animo" widmet auch Alberti eine eigene Schrift, in der er Agnolo di Filippo Pandolfini sagen lässt: "e sempre sarà l'animo osservatore della ragione."<sup>18</sup> Es bildet sich ein reichschattiertes Bild des idealen Bürgers.

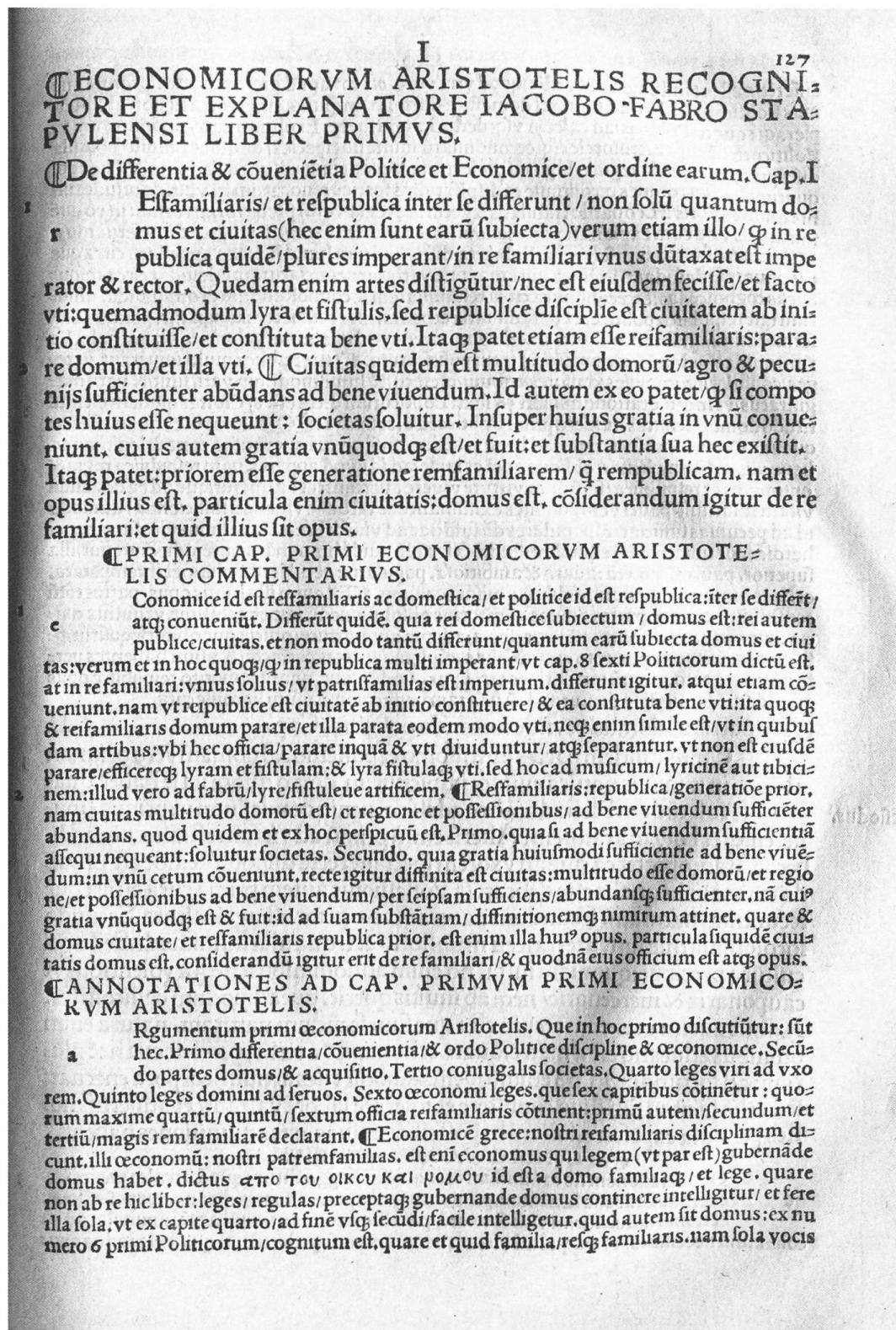


Abb. 4: [Aristoteles], Economicorum Aristotelis Recognitore et Explanatore Iacobo Fabro Stapulensi Liber Primus [...], in: Contenta Politicorum libri Octo Commentarij [...], Paris: Henricus Stephanus, 1506, Fol. 127 recto

Giovanni Gioviano Pontano hat seine Ausführungen zum “sermo”, zum Gespräch, ganz auf diese “ratio” ausgerichtet, womit das Leben in Vielzahl (“cum sociabiles nati sumus”) im Zeichen von “varietas” und “diversitas” ermöglicht wird; es äussert sich in der Sprache, in einer “elocutio blanda & ornata” oder aber “inculta & aspera” und lässt die Differenz einer urbanen zu einer ‘ruralen’ Welt erfahren: “prae se ferat urbis mores: alias vero ruris.”<sup>19</sup>

Das Gegenteil von “urbanitas” ist also die “rusticitas”<sup>20</sup>, was von städtischer Raffiniertheit entblösst ist, gleichsam in ‘Vergröberung’ erstarrt (Abb. 5).<sup>21</sup> Nicht überraschend findet sich die Charakteristik Patrizis in der späteren italienischen Übersetzung des Werkes von Giovanni Fabrini offener, treffender, lebensnaher dargestellt. Im Titel steht hier statt “urbanitas” “piacevolezza”; und der nachfolgenden Text definiert dann im Rückgriff auf das Latein: “Chiamavano latini questa gentilezza, ò vero piacevolezza, ò leggiadria che dir noi ci vogliamo urbanitas detta della città cio è urbe in latino, che altro non vuole inferire se non quella gratia e piacevolezza, che nel parlare, e ne’ costumi esser deve. Il cui contrario è la zotichezza , detta in latino rusticitas detta della villa cioè rure in latino.”<sup>22</sup>

Man befindet sich mit diesen Charakterisierungen von “gentilezza”, “piacevolezza” und “leggiadria” schon nahe an Kennzeichnungen, die auch dem modernen Stadtmenschen zugeschrieben werden. Ein ganzes Umfeld tut sich hier auf; es bildet sich eine ‘Kultur’ um die Vorstellung des Stadtmenschen, der – ciceronianisch – auch als “buono, e liberale cittadino” erscheint und dem auch die “astutia”<sup>23</sup>, eine gewisse Schlauheit, zugeschrieben wird. “Astutia” und “urbanitas” sind bei Patrizi schon im Titel<sup>24</sup> parallel gesetzt; die Begriffe ergänzen sich, und “astutia” sucht noch tiefer nach Charakter und Psychologie des Stadtmenschen, ergründet das ”Städtische” und beschreibt besondere Verhaltenswesen. Wörtlich übersetzt steht “astutia” auch für “sagacità”; doch was meint Scharfsinn im städtischen Verhalten? Offensichtlich hat es etwas zu tun mit Täuschung, mit dem Täuschen wie dem sich gegen Täuschungen Vorsehen. Man muss gut unterrichtet sein, um irgendwelchen Schlichen etwas entgegensetzen zu können. Das *Vocabolario della Crusca* verbindet damit auch die “simulazione di prudenza” sowie die “aparenza di bene”. Man täuscht etwas vor und geht nicht den Weg der Wahrheit, folgt vielmehr den “vie simulate, e apparenti”. Für “astuto” gibt das Wörterbuch der Accademia della Crusca als Synonym auch “scaltrito” an, was sich noch deutlicher, weil auf guter Grundlage von Wissen aufgebaut, als ‘berechnend’ versteht: ganz im Gegensatz zur Weisheit, der es nur um die Sache geht, während hier der Effekt, das Kalkül, die im Voraus berechnete

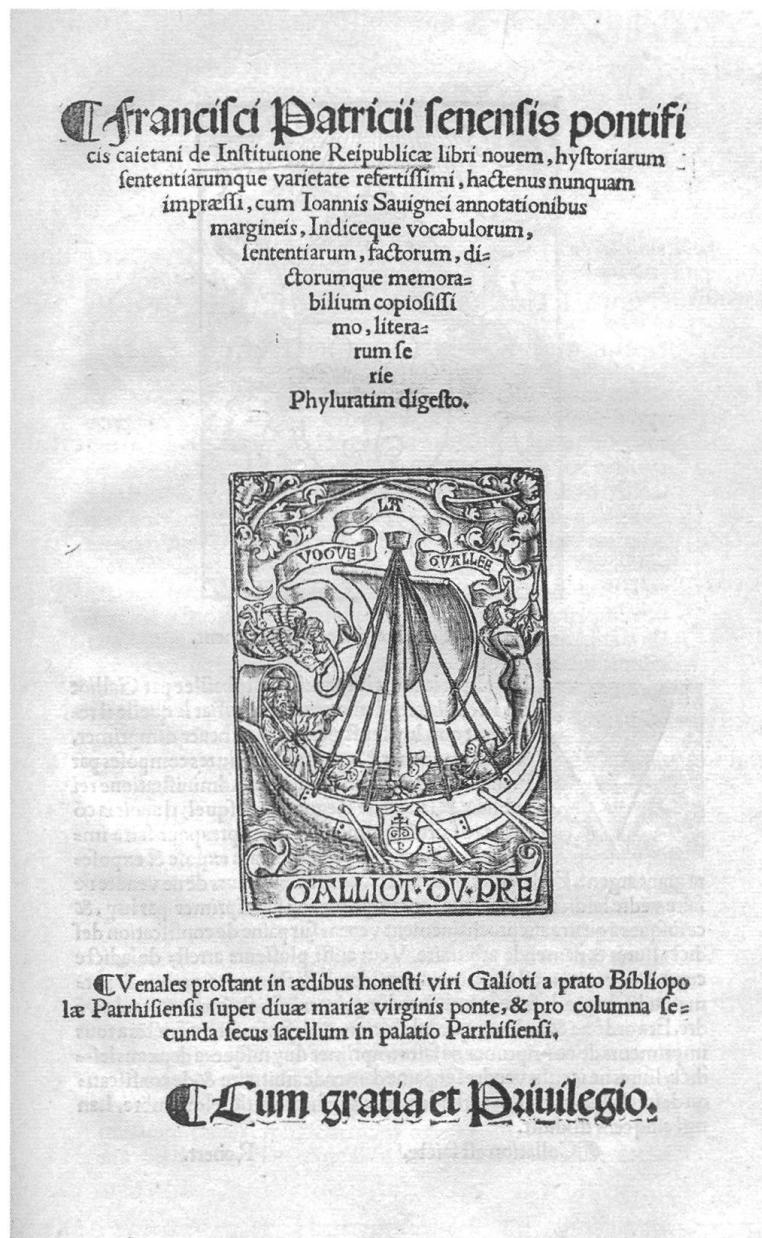


Abb. 5: Francesco Patrizi, *De Institutione Reipublicae libri novem*,  
Paris: Pierre Vidoue/Galliot Du Pré, 1518, Titel

Wirkung im Vordergrund stehen. Bei Patrizi sind diese Zusammenhänge bis in die Antike zurückverfolgt; es ist im ältesten Verständnis von Stadt mitbedacht. Die “astutia” war schon immer eine “cosa cittadinesca” genauso wie die mit der “urbanitas” zusammen gelesenen angenehmen Umgangsformen von “gentilezza”, “piacevolezza” und “leggiadria”.

In der deutschen Sprache hat sich all dies in der Vorstellung der “Gewandtheit” zusammengefunden, was auch ‘geschickt’ und – an Erfahrung

und Kenntnis geknüpft – ‘lebensgewandt’ meint. Das Grimm’sche Wörterbuch zitiert dazu Lessing, der auch von “Pfiffigkeit” spricht. Gewandtheit steht zudem für “Beweglichkeit und Schmiegksamkeit gegenüber den Lebensverhältnissen” und meint stets auch “geistige Beweglichkeit”.

Und so wie es bei Patrizi den Gegenbegriff zur “urbanitas”, die “rusticitas” respektive die “zoticchezza”, gibt, so gibt es im Deutschen den “Tölpel”, der natürlich ‘vom Land kommt’ und mit den Raffinessen städtischen Lebens und entsprechender Verhaltensweisen nicht vertraut ist; “roh” und unbedarf, das Gegenteil von höfisch und gebildet. Stadt und Land, höfisches Umfeld und Dorf bilden Begriffspaare, in die man – aus einer “oppositio rerum” heraus – alles einordnen kann. Und natürlich geht es auch immer um ‘gut’ und ‘schlecht’. Schliesslich sind die architektonischen und die urbanen Dinge im Besonderen doch stets auf eine ethische Grundlage bezogen. Die klare Gegenüberstellung von gut und schlecht bezogen auf Architektur hat sich bis in die Neuzeit hinein – so bei Schultze Naumburg und Bruno Taut – als probates Mittel der Beurteilung bewährt. Sie findet sich schon in einer vielfach Augustins *De Civitate Dei* beigegebenen Illustration der guten und der bösen Stadt in exemplarischer Weise vorgeformt. Die böse Stadt Kains erscheint als ein geschlossenes Bollwerk, ohne Fenster und Tür und von Teufeln besetzt. Die gute Stadt Abels öffnet sich dagegen mit einem wundervollen Stadtportal.

Unverkennbar hat sich Philibert De l’Orme an dieser Bildfindung orientiert und diese am Gegensatz ‘gut/böse’ festgemachte Dichotomie auf die Architekten übertragen. Der schlechte Architekt ist zwar wie ein weiser Mann gekleidet, gibt etwas vor, ist jedoch in verdächtiger Weise ‘echauffiert’ und hastig (“habillé ainsi que un sage, toutesfois fort eschauffé & hasté”). Er hat keine Hände, kann also nicht handeln. Ihm fehlen die Sinne; er hört und sieht nicht; er verfügt bloss über einen Mund, mit dem er schwafelt und schlecht redet (“pour bien babiller & mesdire”).<sup>25</sup>

Umgekehrt gibt De l’Orme dem guten Architekten drei Augen: für das Vergangene und Zukünftige und für das, was sich unmittelbar vor seinen Augen in der Jetztzeit abspielt. Er stellt ihn vor mit vier Ohren, damit er besser und mehr zuhört als spricht. Und schliesslich hat er vier Hände, weil es so viel zu tun gibt; in einer hält er eine Papierrolle “un memoire & instruction”, womit angezeigt ist, dass er lernt und unterrichtet. Er findet sich in jeder Hinsicht mit der Welt in regem Austausch.

Eine durch und durch ethische Ausrichtung charakterisiert die von Aristoteles ausgehende *Civitas Veri sive Morum* von Bartolomeo Delbene, die

1609 in Paris publiziert wurde. Hier erscheint im Kontrast der ruinöse Palast der „intemperantia“ voller Verführungen und Köstlichkeiten mitsamt dem Hinweis auf einen durch die zu vielen „voluptates“ verursachten, verfrühten Tod, gefolgt vom Palast der „magnificentia“ und „liberalitas“, in dessen von offenen Portiken gesäumtem Hof ein riesiger Baum mit silbernen Blüten und goldenen Früchten die Anwesenden beglückt. Der „Urbanitas“ widmet Delbene einen eigenen, in Natur gekleideten Tempel, in dessen Mitte ein Brunnen und darauf das Standbild, die „Imago Urbanitatis“, mit den Gaben der Natur in ihren Händen steht. Der darum herum befindliche Garten wird als „Domicilium Urbanitatis“ bezeichnet und zeigt die Menschen an üppiger Tafel in rege Gespräche vertieft (Abb. 6–8).<sup>26</sup>

„Liberalitas“: Die zivile Stadt ist eine freundliche, gesprächswillige, kommunikative offene Stadt, in der sich Menschen von edler Gesinnung mit – ganz wörtlich – offenen Sinnen begegnen, so wie es De L’Orme dargestellt hat. Das Gespräch ist in humanistischer Zeit eine sehr beliebte Form auch für die Darstellung anspruchsvollster Inhalte. In Camaldoli treffen sich Humanisten, unter ihnen Cristoforo Landini und Leon Battista Alberti, um sich zu Fragen wie jenen zur „vita activa“ und „vita contemplativa“ auszutauschen. Auch aus deren Vergleich verdeutlicht sich die Vorstellung der „urbanitas“, wozu die „sermones“, „actiones“ und der „affectus moralis“, die immerwährende ethische Grundeinstellung, gehören, zudem auch die „mediocritas“, das ‘die Mitte Halten’ und Vermitteln, eine Art „juste milieu“, weil man sich selbst in seiner ‘zivilen’ Art in einer Mitte befindet.

In den *Quaestiones Camaldulenses* wird besonders deutlich, dass es beim Gespräch um eine menschliche Begegnung, um eine „communicatio“, geht. Ein Gespräch ist eine Bewegung, bei der wir „ab alio in aliud progradimur“. Alberti erklärt derlei Bewegungen im ersten dieser Gespräche mittels geometrischer Formen.<sup>27</sup> In jedem Fall führen sie von uns zu dem, was sich um uns herum befindet. Aber sie bringen uns umgekehrt auch von den äusseren, den Sinnen zugänglichen Dingen „ad incorporea mente nostra cognoscenda“. Um solche Verbindungen mit abstrakten Vorstellungen, wozu ja auch ethische Systeme gehören, geht es ganz besonders. Und man bedient sich dabei allerlei Mittel, die auf den ersten Blick überraschen mögen. Auch Jean Bodin symbolisiert Gesellschaftssysteme mittels arithmetischer (für die demokratische Staatsform) und geometrischer (für aristokratische Regierung) Zeichen und erklärt derlei „legamenti harmoniosi“ letztlich mit der Genesis und dem göttlichen Schöpfungsakt.<sup>28</sup>



Abb. 6: Bartolomeo Delbene, *Civitas Veri sive Morum*, Paris: Drouart, 1609,  
Titel mit Widmung an Henri III



Abb. 7: Bartolomeo Delbene, *Civitas Veri sive Morum*, Paris: Drouart, 1609,  
Regia und Effigies Veritatis, S. 151



Abb. 8: Bartolomeo Delbene, *Civitas Veri sive Morum*, Paris: Drouart, 1609,  
Domicilium und Imago Urbanitatis, S. 157

Es dreht sich natürlich um mehr als bloss städtische “piacevolezze”; man bemüht sich grundsätzlich um Lebenseinstellungen und Lebens-‘Entwürfe’. Cristoforo Landino fragt sich an anderer Stelle der *Quaestiones Camaldulenses* – in seinem Kommentar “in P. Virgilii Maronis Allegorias” –, was anderes es denn sei, einen Tempel für Apollo zu bauen, als sich dem Erwerb von Weisheit zu öffnen und hinzugeben: “Quid igitur aliud est aedificare templum Apollini nisi reddere se idoneum ad sapientiam capiendam.” Gute Architekten wie Daedalus (“vir omnibus optimis artibus instructus”) hätten derartige Zusammenhänge geschaffen.<sup>29</sup> So hat alles, auch die “*vita activa*” und die “*vita contemplativa*”, in der äusseren sinnhaften Welt seinen Ort; und immer wieder begegnen die beschriebenen Lebensformen und selbst abstrakteste Vorstellungen der Architektur; sie werden gleichsam ‘architektonisch’. Die “urbanitas” mit ihren vielfältigen Aspekten findet hier immer einen passenden Ort.

Mittlerweile hat sich Theodor Zwinger in seinem – von Lycosthenes begonnenen – *Theatrum Vitae Humanae* (1565) der urbanitas ausführlich angenommen (Abb. 9–11); der Begriff der “urbanitas” pendelt sich – enzyklopädisch erweitert, wiederum zusammengefasst und ‘ramifiziert’ – ein und öffnet sich für weitere Präzisierungen.<sup>30</sup> In grösstmöglicher Vollständigkeit sollen die Raffinessen der “urbanitas” und der “astutia” erfasst und an die richtige Stelle gesetzt werden. Danach folgen seitenlange, detaillierte Erklärungen, meist Belege aus der Antike zu “urbanitas” und “liberalitas”, die er bei Lycosthenes vorbereitet fand.

Nun fällt bei Zwinger auf, dass er von einer “*urbanitas activa*” spricht, somit verdeutlich, dass es hier wesentlich auch um Tätigkeiten geht. Schliesslich geht er vom Begriffspaar “otium”/“negotium” aus und er wendet sich “ad diurnas exercitationes”, der täglichen Geschäftigkeit zu. Und weil man mit dem Handeln ohnehin in die Sphäre ethischer Werte und Überlegungen eingetreten ist, liegt es auch nahe, die Unterscheidung von “virtus” und “vitium” über den Stammbaum der “urbanitas” zu schreiben.<sup>31</sup> Zwinger ordnet demzufolge die “urbanitas” der “virtus” und die “scurrilitas” und “rusticitas” dem “vitium” zu.

Das erscheint reichlich ‘schematisch’, hat aber den Vorteil, dass sich all die menschlichen Tätigkeiten, die sich mit der “urbanitas” verbinden, mühe-los, in scheinbar logischer Folge auflisten lassen. Die positive “*urbanitas activa*” wird so in “dictis” und “factis” unterteilt. Mit den “dicta” verbinden sich alle Formen von Äusserungen mitsamt der “sententia”, aber auch mit

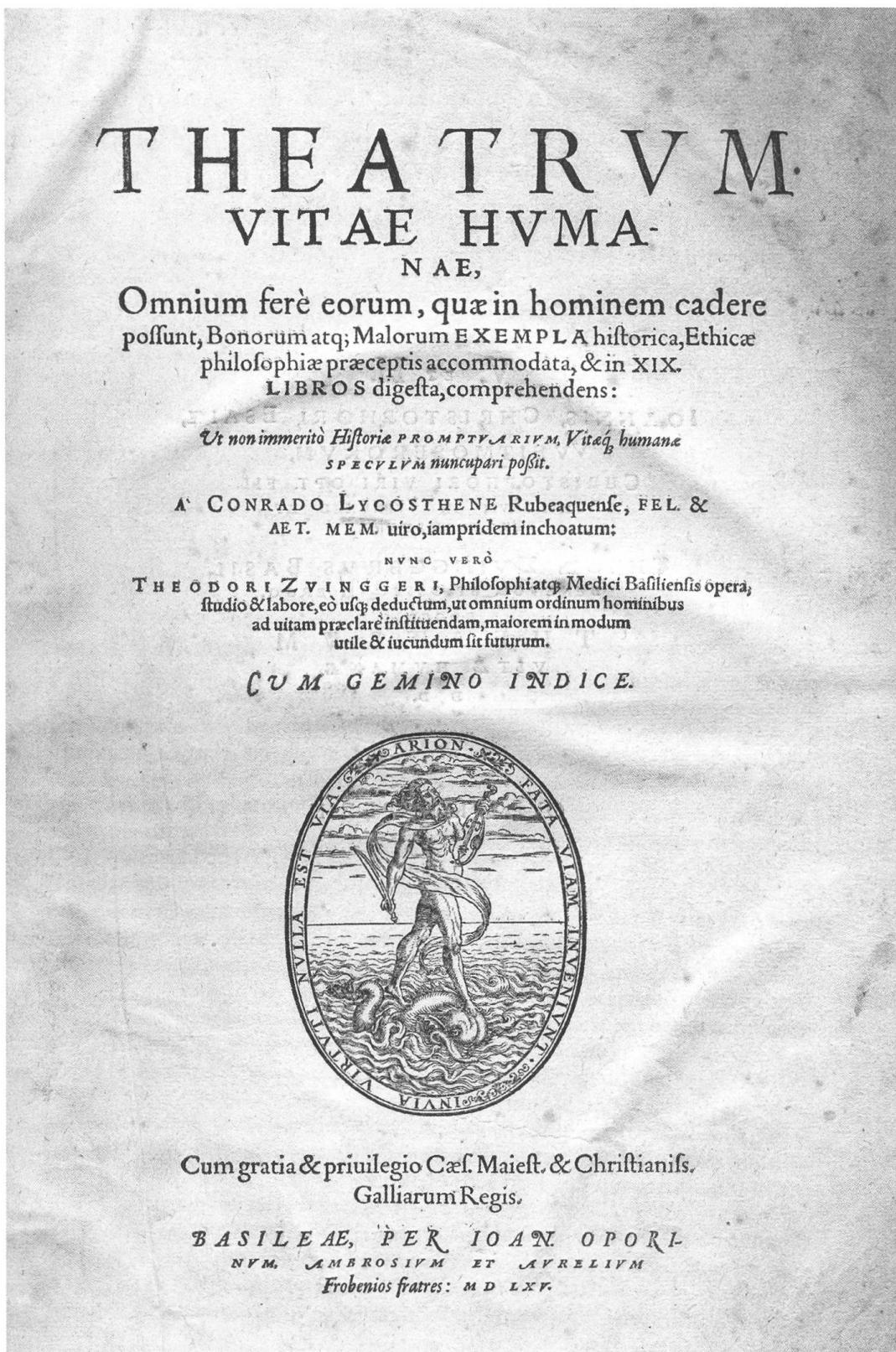


Abb. 9: Conrad Lycosthenes/Theodor Zwinger, *Theatrum Vitae Humanae*, Basel: Johannes Oporinus, 1565, Titel

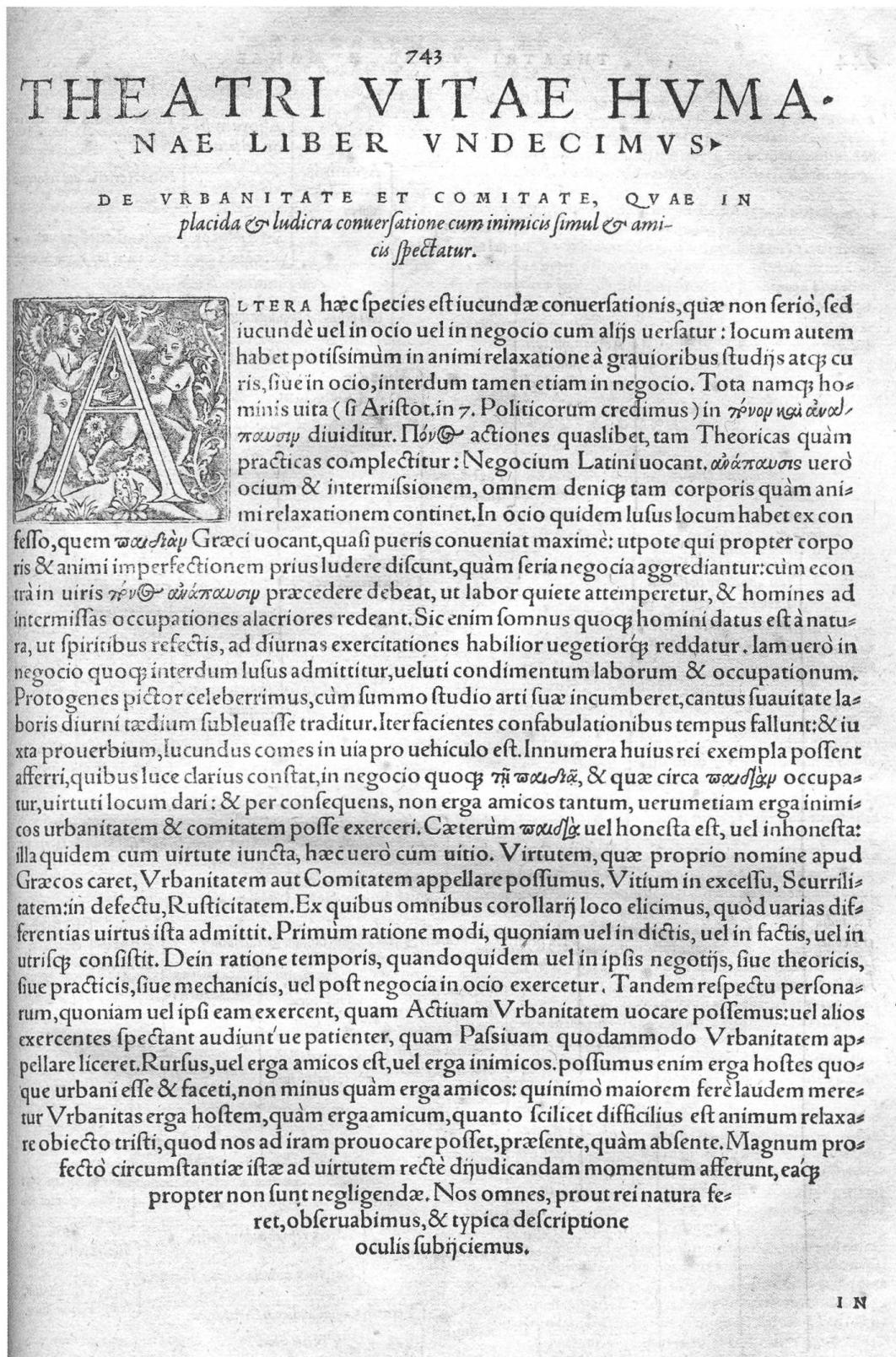


Abb. 10: Lycosthenes / Zwinger 1565, Theatrum, op. cit. (wie Abb. 9),  
De Urbanitate et Comitate, S. 743

744

THEATRI VITAE HUMANAЕ

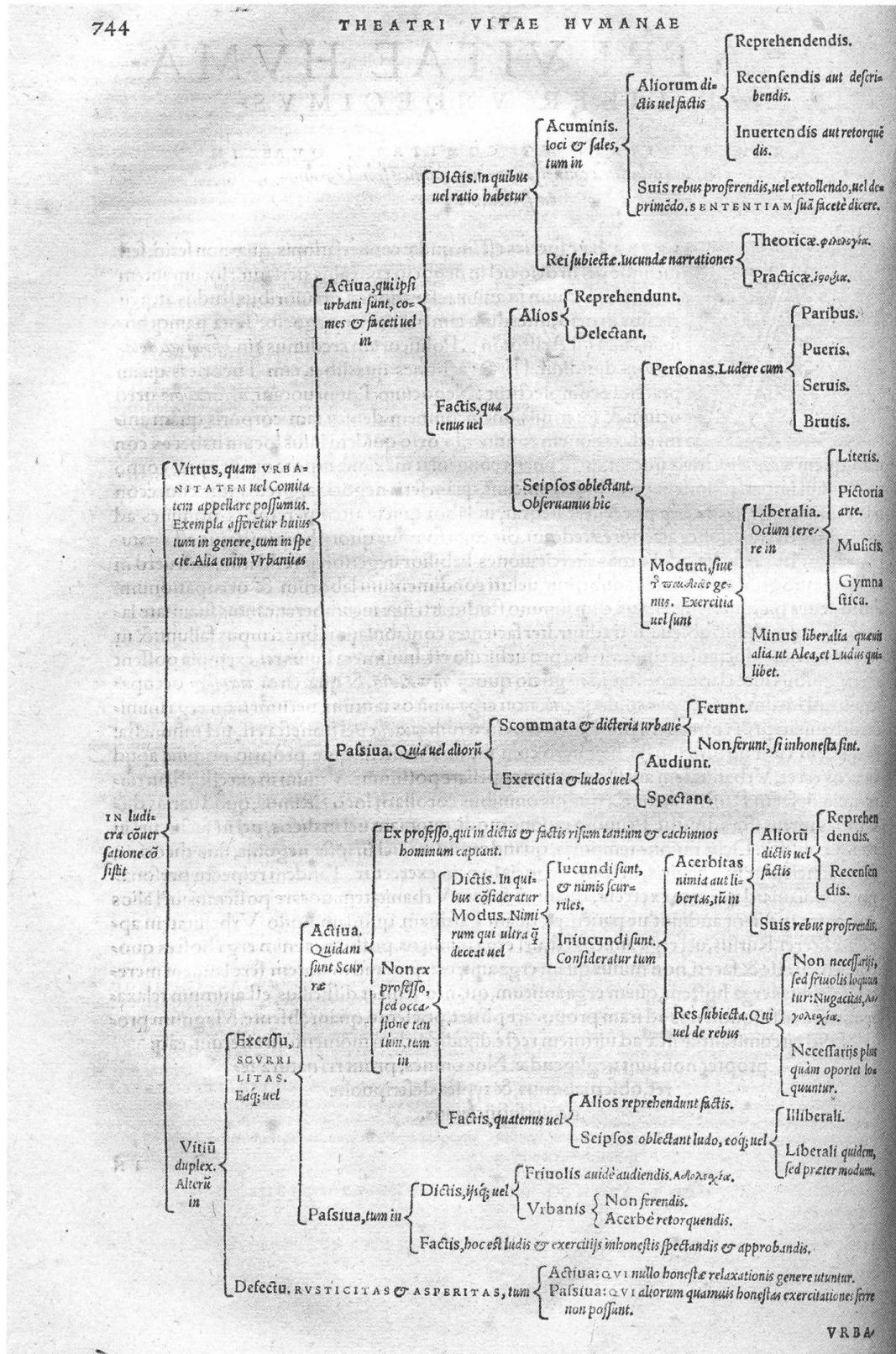


Abb. 11: Lycosthenes/Zwinger 1565, Theatrum, op. cit. (wie Abb. 9),  
In ludicra conversatione consistit, Ramification, S. 744

‘angenehmen Erzählungen’, die je nachdem eher ‘theoretisch’ oder praktisch ausgerichtet sind. Die ‘Fakten’ betreffen Personen oder aber unterschiedliche Arten (modi), die von den ‘freien Künsten’ bis zum Spiel und zum Würfeln führen.

Beinahe vergisst man, dass Theodor Zwinger damit – ganz im Sinne seines *Theatrum Vitae Humanae* – auflistet, auf welche Art, durch welche Handlung sich “urbanitas” manifestiert. Schliesslich betont Zwinger am Ende der Einführung zu diesem Kapitel, dass er sich an die beobachteten Tatsachen hält. Er beschreibt das Leben: “*Nos omnes, prout rei natura feret, observabimus, & typica descriptione oculis subijciemus.*”<sup>32</sup>

\*

Im Grunde genommen sind seit Alberti und Patrizi und den humanistischen Kommentaren und Texten die Grundlagen gegeben, die Leben und Architektur auf ethisch-sittlichem Fundament miteinander in Verbindung bringen und die somit die Vorstellung illustrieren, die sich mit der Stadt und dem ‘Städtischen’ verbinden. Am Ende ist man dort angelangt, wo der Mensch über die Erfahrung und die Sinne ein solches Verhältnis aufnimmt und gestaltet. Dem Sehsinn kommt dabei seit den ersten Sätzen von Aristoteles’ Metaphysik eine besondere, privilegierte Rolle zu: “καὶ μάλιστα τῶν ἄλλων ἡ διὰ τῶν ὀφθάλμων” (“vor allen anderen die Wahrnehmungen mittels der Augen”). Und der dort zitierte Satz von Polos von Akragas “ἡ μὲν γὰρ ἐμπειρίᾳ τέχνην ἐποίησεν” (“Erfahrung brachte Kunst hervor”) weist in jene Richtung, die man auch auf dem Weg zu Stadt und Habitat einschlagen kann und soll. So besehen wird sich das ‘Städtische’ als eine Form darstellen, die menschlicher Erfahrung entstammt; die Verantwortung liegt dann wohl beim ‘formgiver’, bei dem, der diese Erfahrung zur Kunst entwickeln soll. Sein besonderes Instrument, die Seherfahrung, mit ins Kalkül zu nehmen, ist in der Perspektive gegeben. Damit wird der menschlichen Erfahrung sehr konkret ein Ort in diesem Prozess zugewiesen. Salomon de Caus hat das in seiner Illustration des bekannten Wechsels im Verhältnis von Schwinkel und Grösse erinnert, indem er die Buchstaben des “γνῶθι σαυτόν” in seine Darstellung einbezieht. Man gelangt zu den möglichen arithmetischen und geometrischen Hilfsmitteln; und alles ist auf den Menschen ausgerichtet, das Mass und der Massstab, die Form und deren (perspektivische) Wahrnehmung.

Es sind dieselben Mittel, die ganz besonders der Regulierung der Stadt, zur Herausbildung von Formen wie Strasse und Platz führen. Wie sehr man

dabei – lebensnah – bedacht ist, das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden, zeigt das berühmt gewordene Beispiel von Pierre Patte, der Obelisk und Brunnen als mit der Wasserversorgung und Kanalisation verbunden demonstriert.<sup>33</sup>

Und Laugier erklärt in seinem *Essai sur l'Architecture* den in seiner Zeit geradezu modisch gewordenen “goût des embellissemens” als Überwindung von “confusion” und “désordre”, die durch “ignorance” und “rusticité” – somit das Fehlen von Urbanität – verursacht worden seien. Mit der “urbanità” verbindet sich nun ein Repertoire spezifisch städtischer architektonischer Ordnungsmassnahmen und Formen: “Entrées” (Plätze als Eingangssituationen), “Rues”, “Bâtimens”. Es sind die Teile, aus denen das Ganze der Stadt gebildet und deren “beauté” und “magnificence” hergestellt werden. Der Weg führt weiter von der Stadt bis in die Grossstadt hinein.

Die von Alberti besonders hervorgehobene Form des Portikus stand schon immer für einen präzisen städtischen Charakter, förderte städtische Betriebsamkeit; nun wird dies – ‘regularisiert’ – zum Kennzeichen der modernen Stadt (wie hier in Reims). Entsprechende Pläne, die Pierre Patte 1765 publiziert, zeigen, wie präzis nun an den sichtbaren, den öffentlichen Raum bildenden Bauteilen gearbeitet wird, gerade dort, wo Strassenzüge in Platzanlagen münden. Den Fassaden und ihrer ‘Ansichtigkeit’ (dem ‘aspect’) gehört die ganze Aufmerksamkeit.

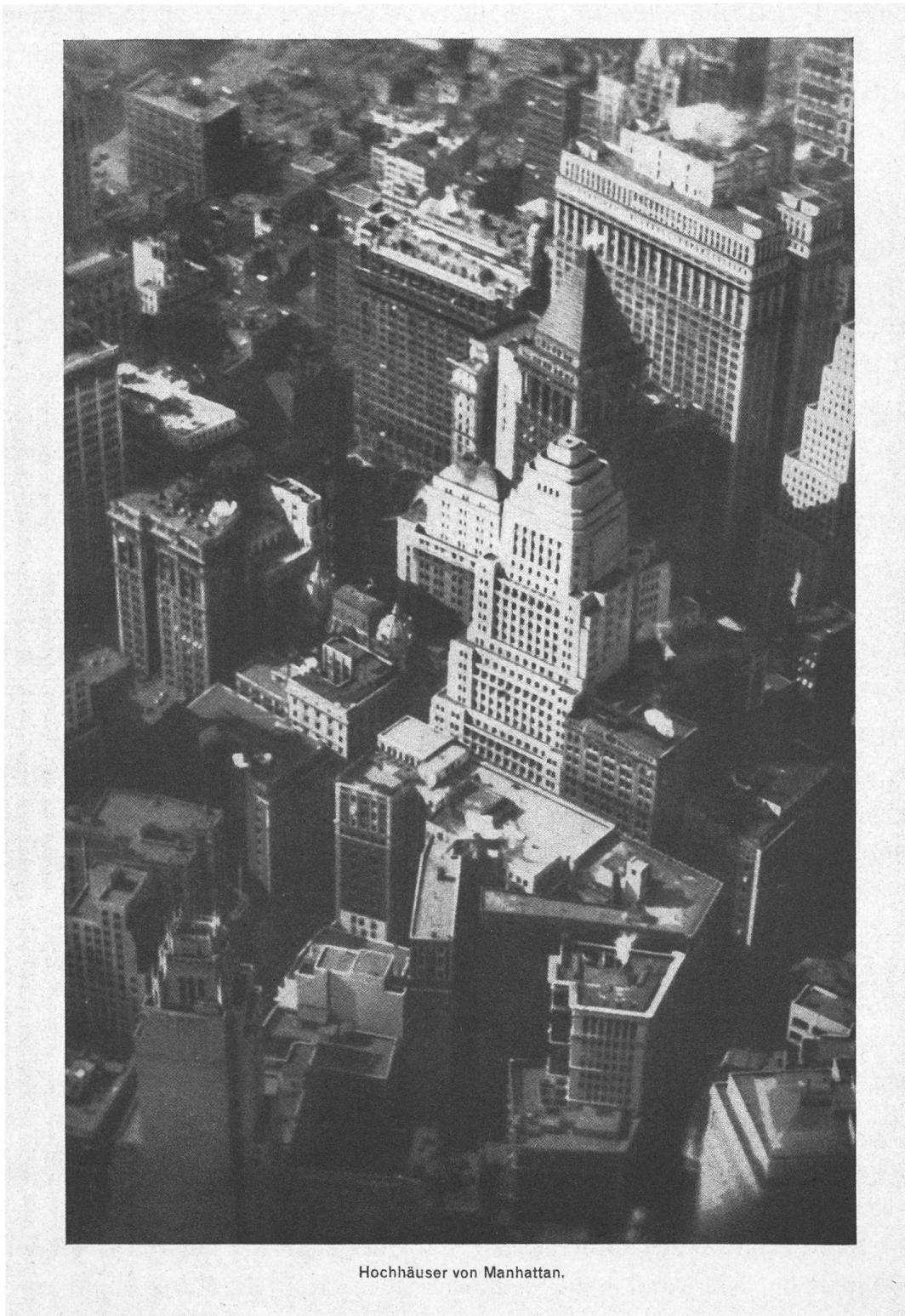
Und so wie die Fassaden bereinigt werden, so werden auch die Aussenräume durch Anpassungen und neu hinzugefügte Baukörper in eine reguläre Form gebracht. Jacques-François Blondel hat in Metz ein Exempel statuiert und später die getroffenen Massnahmen in seinem *Cours d'Architecture* publiziert; die Umgebung der Kathedrale von Metz wird durch die entsprechenden ‘regularisierenden’ Baumassnahmen in die bestehende Stadt integriert und ihr angegliedert. Es sind Vorgehensweisen, die bis zu Sitte, Henrici und Stübben zu Beginn des 20. Jahrhunderts Gültigkeit behalten und nun den Namen “Städtebau” tragen. Fassaden, räumliche Einfassungen, dabei formale Korrekturen, ‘Regulierungen’, Bereicherung durch öffentliche, städtische, neuartige Bauten wie Theater und Museum bestimmen nun die Stadt, die bis 1900 eine deutlich architektonisch dominierte geworden ist. Die Bilder ähneln sich trotz des Massstabssprunges, der bald alles zu bedrohen scheint.

Vorerst hält es allen Herausforderungen stand. Die Grossstadt orientiert sich weiterhin an den städtischen Konzepten von “Platz und Monument”, wie

durch A. E. Brinckmann 1912 parallel zur Berliner Städtebau-Ausstellung thematisiert. Es hat sich eine Stadt-Baukunst, wie es Theodor Fischer darstellt, entwickelt. Und August Endell besingt 1908 die “Schönheit der Grossen-Stadt” (Taf. XII). Alles bewegt sich immer noch in der guten Tradition des “embellissement”, der geordneten, architektonischen Stadt. Doch die Form droht zu erstarren, verliert ihre Dynamik; zu viel Gleichförmigkeit, Wiederholung und ‘Monotonie’.

Die wirkliche Krise erwächst Europa allerdings anderswoher. Der entscheidende Massstabssprung weist in die Höhe. Die Faszination des Wolkenkratzers, “das Geschenk Chicagos an die Welt”<sup>34</sup>, ist zwiespältig. Der Berliner Stadtbaurat Martin Wagner beobachtet 1929 die “Kehrseite der Kathedralen”, womit man die Wolkenkratzer schnell verbindet; es sind die Notleitern an den eng gefassten Rückseiten der hohen Gebäude, es sind dunkle Strassenschluchten, in denen das Leben verkümmert und die Wagner kommentiert: “Im Schatten der Titanen” (Abb. 12–13).<sup>35</sup> Das faszinierende Stadtbild in diesem durch “great density” gekennzeichneten, neuen “Skyscraper Age” wird – bis heute – durch die grossartigen Silhouetten gebildet. Wagner ergänzt das Bild einer Vogelschau: “Da unten aber ist’s fürchterlich.”<sup>36</sup> Kurzum, Martin Wagner sieht die jüngste Entwicklung der Grossstadt als dem Leben feindlich gegenübergestellt. Doch das Wachstum lässt sich nicht bremsen. Die Versuche, die alte – ‘zivile’ – Stadtstruktur und die kleinteilige harmonische Fassade zu retten, wie dies Werner Hegeman, der frühere Generalsekretär der Berliner internationalen Städtebauausstellung (1909–1911) insbesondere in seinem zusammen mit Elbert Peets publizierten *American Vitruvius* 1922 unternahm, sind wie alle nachfolgenden ähnlich gelagerten Projekte bis zu Léon Krier und Maurice Culot kaum wirklich erfolgreich. Dem *American Vitruvius* war im Untertitel die Kennzeichnung *Civic Art* hinzugesetzt; nun schien es, als ob jene – am Leben orientierte – Grundüberzeugung der ‘Zivilgesellschaft’ und deren adäquate Stadtform ausgedient hätten.

Noch verheerender für die Entwicklung der Stadt war die Flucht aus der Stadt auf die Wiese und in die Siedlungen, die sich auf die Gartenstadtbewegung berufen mochte, in Tat und Wahrheit jedoch die gleiche Entwicklung von Massstabssprung und Verdichtung wie in der Stadt zur Folge hatte. Man glaubte, die menschlichen Tätigkeiten in getrennte Funktionen zerlegen zu können, und formte danach die architektonischen Aufgaben: “Bauten der Arbeit”, “Wohnbauten” und das “Wochenendhaus” für die Freizeit.



Hochhäuser von Manhattan.

Abb. 12: Hochhäuser in Manhattan, in: Martin Wagner, Städtebauliche Probleme in amerikanischen Städten und ihre Rückwirkung auf den deutschen Städtebau, Sonderheft zur Deutschen Bauzeitung, [1929], Frontispiz

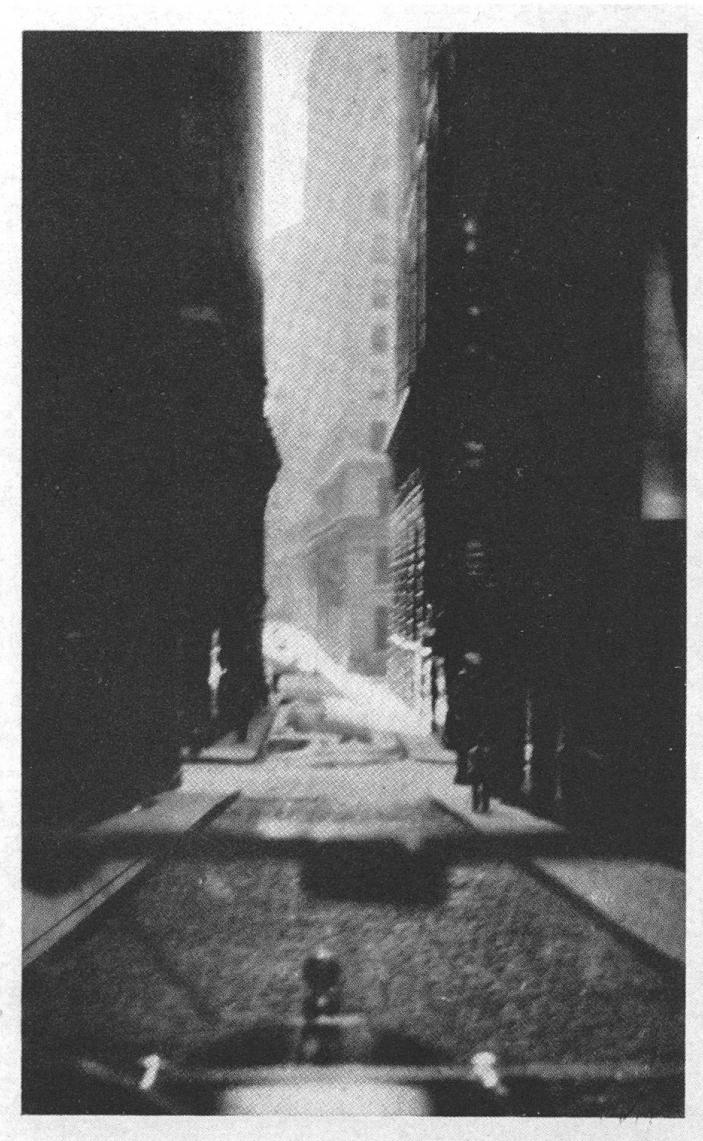


Abb. 13: Wagner [1929], Städtebauliche Probleme in amerikanischen Städten,  
op. cit. (wie Abb. 12), "Im Schatten der Titanen", S. 50, Abb. 1

Stadt und Städtebau waren bald eine Angelegenheit vornehmlich von Zahlen und 'Schemata'; diese verselbständigteten sich, bei Hilberseimer etwa, zu graphisch ansprechenden 'Notaten' – den architektonischen Projekten vergleichbar, die, immer schöner gezeichnet, bald als eigene Gattung ihr künstlerisches Eigenleben kultivierten (Abb. 14 und Taf. XI).

Ein Rückgriff wurde gelegentlich als "Regeneration" wie 1950 von Adolf Abel angekündigt. Die Wiederentdeckung des Lebens in der Stadt durch die CIAM in Venedig – als ob dies nicht immer da, vor unseren Sinnen ausgebreitet gewesen wäre (Taf. XIII)! Dann der wenig qualifizierte Schub der

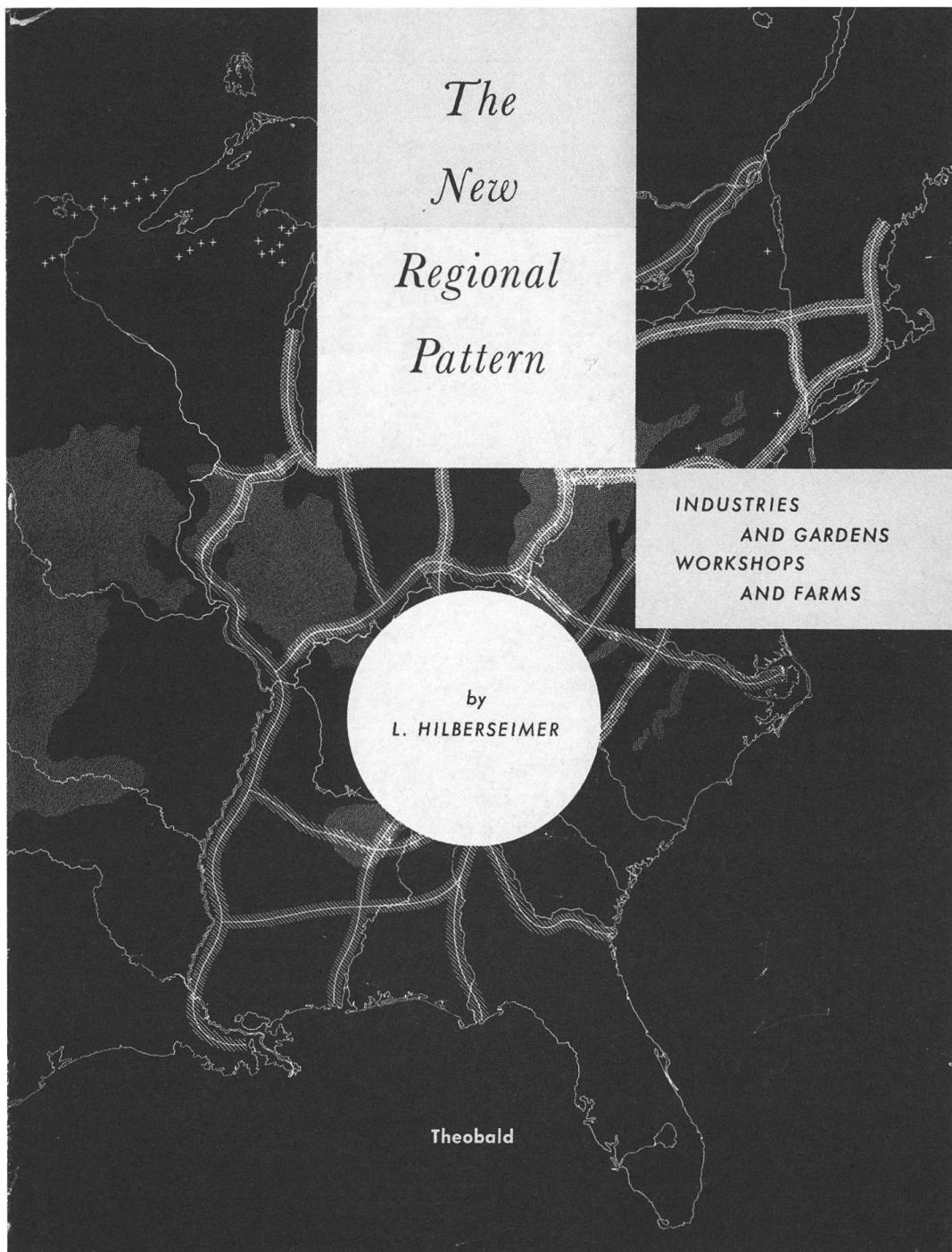


Abb. 14: L. Hilberseimer, *The New Regional Pattern*,  
Chicago: P. Theobald, 1949, Umschlag

vermeintlichen, meist aber sehr oberflächlichen Wiederentdeckung der Geschichte, der in erster Linie lediglich einer Entwicklung der architektonischen Formenvielfalt zugutekommen sollte. Schliesslich die ernsthaften Versuche einer “neuen Urbanität”, die an der Feststellung von einem “Ende der Stadtkultur” jedoch nicht vorbeikamen, wie in der 1958 erschienenen, verdienstvollen Darstellung Hartmut Häußermanns und Walter Siebels, in der die Kultur bereits unter dem Aspekt der “Kultur als Standortfaktor”, als “Industrie” und als “Tourismusbranche” diskutiert wird (Abb. 15).<sup>37</sup> Derweil blieben die Probleme von “bigness” und ‘extra-large’ ungelöst und die scheinbar im Konsens angestrehte “Verdichtung” in Städten (und Dörfern) etablierte sich in erster Linie als Instrument der Immobilienwirtschaft, mit Folgen, die Martin Wagner – in leichter Übertreibung – schon 1929 ausführlich beschrieben hatte.

‘Leidtragend’ ist das – im Reichtum seiner Schattierungen von der geilen Zivilisation kaum erreichte – wirkliche Leben. Dabei scheinen die Ansprüche doch bescheiden zu sein: der knappbemessene Ausblick, den Ernst Mach in seiner *Analyse der Empfindungen*<sup>38</sup> in einer Skizze erinnert, und jenes bisschen Massstäblichkeit und Ordnung, auf die Hermann Maertens Anspruch erhebt in seinem damals vielbenützten Buch zum *Optischen-Maassstab*, in dem die Verbindung physiologischer und ästhetischer Gesichtspunkte thematisiert werden.<sup>39</sup> Alles in Grenzen, auf den Menschen abgestimmt, dem Salomon de Caus in seiner perspektivischen Beobachtung des wandelnden Gesichtswinkels das “γνῶθι σαυτόν” (“gnothi sauton”), das “COGNOIS TOY MESME”, hinzugesetzt hat (Taf. X). Auf Anregung von Christian Friedrich Krause stellte sich Ernst Mach der Aufgabe, “die Selbstschauung ‘Ich’ auszuführen”, an der im Grunde genommen niemand vorbeikommt; zur Lösung der Aufgabe meinte er: “man führt sie ohne weiteres aus.”<sup>40</sup>

Unsere vollmundig gepriesene ‘Wissensgesellschaft’ scheinen die Bedingungen des Wissens und die sie begleitenden Umstände und Zweifel weniger zu kümmern. Sie will sich nicht ‘unnötig ablenken’ lassen. Doch alles beginnt dort, wo schon Aristoteles sein Abenteuer des Wissens (in der Metaphysik) mit den Sinnen, dem privilegierten Sehsinn, der Erfahrung und der Erinnerung und dem daraus entstehenden Prozess zur Vergleichung des Ähnlichen führt und dabei allen Tücken begegnet, bevor sich Wissen einstellt und zur Kunst (“τέχνη”) wird.

Es gibt keinen anderen Weg als den, immer wieder nach dem Leben zu fragen. Dabei stellt man nicht selten fest, dass nicht der Architekt und der Planer, auch nicht der Soziologe in erster Linie am Puls des Lebens argumentiert; der Literat, der vorurteilslose ‘Dichter und Poet’, scheint dem

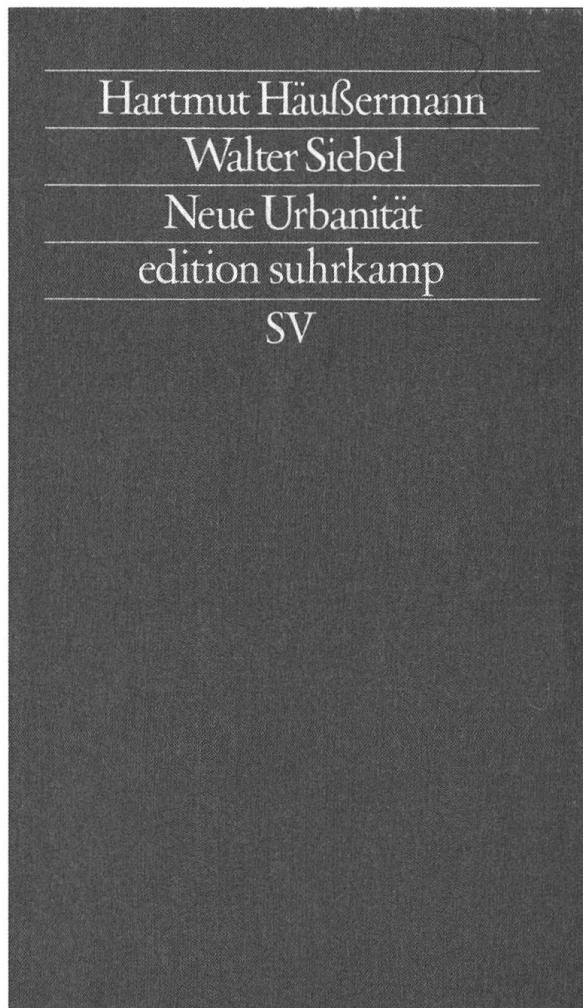


Abb. 15: Hartmut Häußermann / Walter Siebel, Neue Urbanität,  
Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987, Umschlag

Leben in seinem wechselhaften und unvorhersehbaren Charakter oft sehr viel offener gegenüber zu stehen. Es fällt auf, wie nahe an jener Vorstellung der ‘urbanitas’ solche Berichte verfasst sind, jener ‘urbanitas’, die in der Zeit von Patrizi und Alberti die Lebensformen in ihrer ganzen Variationsbreite und Unschärfe an die Stadt herangeführt hat und die sich chamäleonhaft von der ‘piacevolezza’ und ‘leggiadria’ in die Schlauheit oder vom Scharfsinn in die Täuschung verwandelt: Leben! Bei Lycosthenes und Theodor Zwinger stand jenes ‘observabimus’; man muss das Leben beobachten und ihm möglichst hautnah folgen, um es wenigstens ein bisschen zu begreifen. Leben ist immer anders, Leben ist Leben und hat dies den statischen, festgebauten Formen der Architektur voraus.

- 1 Cf. Giovanni Orlandi (Hg.), Leon Battista Alberti, L'Architettura [De Re Aedificatoria], Milano: Polifilo, 1966, S. 265.
- 2 Id., S. 265.
- 3 Id., S. 273.
- 4 Hier zitiert nach der Ausgabe: [Johannes Argyropoulos et. al.], Hoc volumine continentur infrascripta opera Aristotelis [...], Venezia: Gregorius de Gregoriis, Benedict Fontana, 1496, Fol. 260 verso.
- 5 Id., Fol. 260 verso.
- 6 Cf. Philippi Beroaldi de felicitate opusculum, Bologna: Plato de Benedictis, 1495, Fol. a I recto.
- 7 Cf. Giovanni Pontano, De Magnificentia, in: id., Ioannis Ioviani Pontani Opera, Venezia: Bernardinus Vercellensis, 1501, Fol. q iv verso – Fol. s I verso, hier Fol. q v recto.
- 8 Cf. Matteo Palmieri, Libro della Vita Civile, Firenze: heredi di Filippo di Giunta, 1529, Fol. 10 recto.
- 9 Cf. Giannozzo Manetti, De dignitate & excellentia hominis Libri IIII., Basel: Cratander, 1532.
- 10 Benützt die Ausgabe: Giovanni Pico della Mirandola, De Homine, Basel: Henricus Petrus, 1530.
- 11 Cf. Palmieri 1529, Vita Civile, op. cit. (wie Anm. 8), Fol. 19 recto.
- 12 Cf. [Aristoteles], Economicorum Aristotelis Recognitore et Explanatore Iacobo Fabro Stalpensi Liber Primus [...], in: Contenta Politicorum libri Octo Commentarij [...], Paris: Henricus Stephanus, 1506, Fol. 127 recto. Den Gedanken “ex pluribus domibus constituitur societas” hat Lefèvre d’Etaples im Proemium zur Politik des Aristoteles in denselben Band aufgenommen: id., Fol. 2 recto.
- 13 Cf. Alberti 1966, De Re Aedificatoria, op. cit. (wie Anm. 1), S. 65.
- 14 Cf. Leon Battista Alberti, Della Famiglia Libri IV, in: Anicio Bonucci (Hg.), Opere volgari, II, Firenze: Tipografia Galileiana, 1844.
- 15 Hier benützt: Werner Sombart, Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen, München/Leipzig: Duncker & Humblot, 1920, S. 136–148.
- 16 Cf. Max Scheler, Der Bourgeois [Rezension], in: Die Weissen Blätter, Erster Jahrgang 1913/14, Leipzig: Verlag der weissen Bücher, 1913/14, S. 580–602, hier S. 595–596.
- 17 Cf. Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: id., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen: Mohr, 1920, S. 38, Anm. 1.
- 18 Cf. Leon Battista Alberti, Della Tranquillità dell’Animo, in: Anicio Bonucci (Hg.), Opere Volgari, I, Firenze: Tipografia Galileiana, 1843, S. 7–130, hier S. 19.
- 19 Cf. Giovanni Gioviano Pontano, De Sermone, in: id., De Bello Napolitano et de Sermone, Napoli: Sigismund Mayr, 1509, Fol. a ii verso – Fol. a iii recto.
- 20 Anicio Bonucci bezieht sich in seiner Ausgabe von Albertis “Della Famiglia” (Bonucci 1844, Opere volgari, II, op. cit. (wie Anm. 14), S. XLV) auf einen von Giuseppe Maffei gelieferten Hinweis, wonach das Buch “Della Famiglia” auch unter dem Titel “Della Repubblica, della Vita civile e della Rusticana” zitiert worden sei.
- 21 Cf. Francesco Patrizi, De Institutione Reipublicae libri novem, Paris: Pierre Vidoue/Galliot Du Pré, 1518, Fol. LXXI verso.
- 22 Cf. Francesco Patrizi, De Discorsi [...] sopra alle cose appartenenti ad una città libera, e famiglia nobile, Venezia: Aldus, 1545, Fol. 149 verso.
- 23 Die “astutia” erscheint schon im Titel des fünften Buches in der zitierten lateinischen Version zusammen mit der “urbanitas”.

- <sup>24</sup> Cf. Patrizi 1518, *De Institutione Reipublicae*, op. cit. (wie Anm. 21), Fol. LXXI verso: "De Officio optimi Civis et de Instiutione civilis vitae, quae ad tranquilitatem ducit, ut de urbanitate de astutia, Qui sunt habendi cives, de patria Germana, de patria iuris."
- <sup>25</sup> Cf. Philibert de L'Orme, *L'Architecture* [1567], Paris: Hierosme de Marnef/Guillaume Cavellat, 1576, Fol. 279 verso–Fol. 283 verso, Fol. 280 verso; Tafeln Fol. 281 recto und Fol. 283 recto.
- <sup>26</sup> Cf. Bartolomeo Delbene, *Civitas Veri sive Morum*, Paris: Ambrosius et Hieronymus Drouart, 1609, Tafeln S.82, 93, 151 und 157 (cf. Abb. 6–8).
- <sup>27</sup> Cf. Alberti, in: Christophori Landini Florentini [...] *Disputationum Camaldulensium Liber Primus. De Vita Contemplativa et Activa*, in: C. Landini, *Quaestiones Camaldulenses*, [Venezia: Bernardino Vitali], [c. 1500], Fol. b I verso–b ii recto.
- <sup>28</sup> Hier benützt die erste italienische, von Lorenzo Conti besorgte Ausgabe: Jean Bodin, *I sei Libri della Republica*, Genova: Girolamo Bartoli, 1588, S.685–691.
- <sup>29</sup> Cristoforo Landino, *Disputationum ad illustrem Federicum Urbinatum Principem Liber Quartus in P. Virgilii Maronis Allegorias*, in: Landini [c. 1500], *Quaestiones Camaldulenses*, op. cit. (wie Anm. 27), Fol. l iv, recto.
- <sup>30</sup> Cf. Conrad Lycosthenes/Theodor Zwinger, *Theatrum Vitae Humanae*, Basel: Johannes Oporinus, 1565, S.743–745.
- <sup>31</sup> Id., S.744.
- <sup>32</sup> Id., S.743.
- <sup>33</sup> Die folgenden knappgefassten Beobachtungen folgen der Darstellung: Werner Oechslin, "Embellissement" und das gebaute, architektonische Stadtbild; International Symposium 'The Image of the City transformed 15th–18th Century', Universiteit Antwerpen, 2013 (noch nicht publiziert).
- <sup>34</sup> Cf. Martin Wagner, Städtebauliche Probleme in amerikanischen Städten und ihre Rückwirkung auf den deutschen Städtebau, Sonderheft zur Deutschen Bauzeitung, [1929], S.40.
- <sup>35</sup> Id., S.50.
- <sup>36</sup> Id., S.47.
- <sup>37</sup> Cf. Hartmut Häußermann/Walter Siebel, *Neue Urbanität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987, S.204.
- <sup>38</sup> Hier benützt: Ernst Mach, *Die Analyse der Empfindungen und das Verhältniss des Physischen zum Psychischen*, Vierte vermehrte Auflage, Jena: Gustav Fischer, 1903, S.15, cf. in diesem *SCHOLION*, S.27, Abb. 15 (W. Oechslin, Die Bibliothek und ihre Beweger).
- <sup>39</sup> Hier benützt: H. Maertens, *Der Optische-Maassstab oder die Theorie und Praxis des ästhetischen Sehens in den bildenden Künsten. Auf Grund der Lehre der physiologischen Optik*, Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage, Berlin: Wasmuth, 1884.
- <sup>40</sup> Id., S.16.